

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Das höhere Leben  
**Autor:** Frey, Alexander M. / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-495515>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

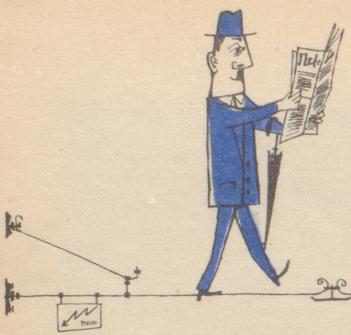
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Das höhere Leben

Von  
Alexander M. Frey

Alexander M. Frey, unser lieber Mitarbeiter, geht am 29. März seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. In München geboren, studierte er erst Jus und Philosophie, um dann als freier Schriftsteller zu leben. Sein Roman *Solneman der Unsichtbare* war ein außerordentlicher Erfolg, ebenso der Kriegsroman *Pflasterkästen*, darin er seine Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg verwertete – er diente in derselben Kompagnie wie Hitler! Auch in einer Reihe Novellenbänden erweist sich die Eigenart und Kraft seiner Erzählungskunst. Man nennt ihn neben Poe und E. Th. A. Hoffmann, doch diese Verwandtschaft tut seiner Originalität keinen Abbruch. Jede seiner Skizzen spricht eine unverwechselbare Sprache, läßt jene Fülle von Phantasie entströmen, die auch vor dem Skurril nicht zurück-schreckt. – Alexander M. Frey wohnt seit fast zwanzig Jahren in der Schweiz.

Oh – sehr beklemmend anzuschauen: durch die Stadt ging auf den Oberleitungsdrähten der elektrischen Straßenbahn ein Mann. Vielmehr er schlenderte dahin, prüfte mehr aus Spielerei denn aus Vorsicht mit wippender Fußspitze den Draht und sprang flüchtig in die Höhe, wenn der Kontaktbügel eines Wagens unter seiner Sohle durchrollte. Aengstlich war er gar nicht. Er schritt wie von Kissen gefedert, was den Neid aller härter Hinstolpernden schuf und sämtliche Kinder verlockte, die Sprungfedern väterlicher Diwane und mütterlicher Matratzen in Schwung zu bringen, bis sie mit klierendem Sterbelaut zerbrachen.

Also hatten die Tapezierer nichts einzubinden gegen den Mann auf der Oberleitung. Aber die ordnende Seele, die um der Ordnung willen ordnet, wollte diese Ausschweifungen unterbinden. «Kommen Sie herunter!» rief die Ordnungsseele. «Kommen Sie herauf!» rief der Mann auf der Leitung und hüpfte ein wenig, denn ein Bügel wirbelte funkensprühend unter ihm durch. Neben den Ordnungsseelen – gewissermaßen zwischen ihnen und dem Unordentlichen auf dem Draht – stand die große Menge, die da tatenlos schaut, ewig und ewig; die am Kragen packen kann, wer immer sie packen will. Und weil das letzte Stichwort hieß: Kommen Sie herauf! bekam einer von diesen plötzlich rahmigen Glanz in die milchigen Fischaugen und stieß runde Worte aus runder Oeffnung: «Eigentlich hat er recht!» Er faßte den und jenen eifernd am Aermel: «Schadet er etwas? Wem schadet er? Was schadet er? Fährt die Elektrische vielleicht nicht? – Herr Ober-

kontrolleur, ist etwa der Stromverbrauch stärker? – Nun also: was wollen Sie, meine Herren?»

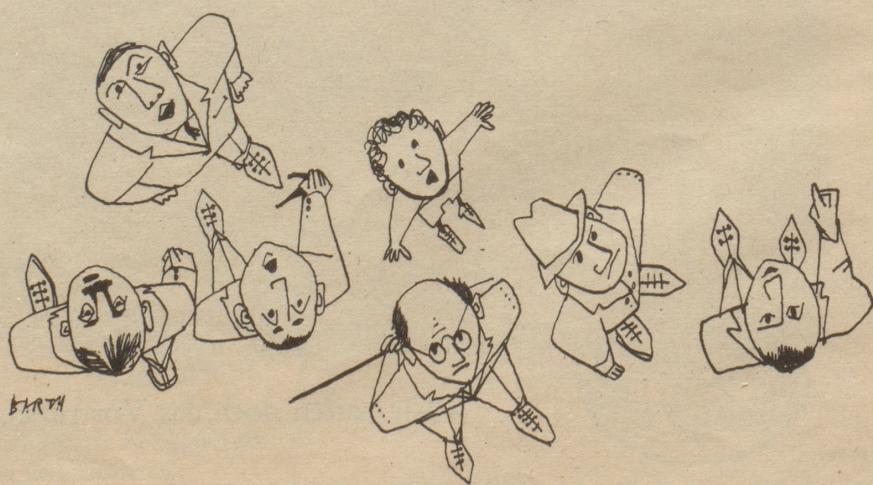
Der Redner wurde nickend bestätigt von vielen. Aber der Hausbesitzerverein war anderer Meinung. Seine wie noch nie zusammengeschlossenen – seine geradezu in einander verfilzten Mitglieder sahen drohend vor sich: galoppierende Entwertung ihres Eigentums. Der erste Stock werde zum Erdgeschoß, das Erdgeschoß werde zur Kellerwohnung – für jeden, der dort oben sein Leben lebe. Sei's auch nur einer vorerst – man müsse auf der Hut sein! Was aber die Ordnungsseele betraf, so wurde sie nicht entzündet vom Rahmenglanz des Fischauges und nicht erschüttert vom Notschrei des verfilzten Vereins, sondern sie beschloß, nüchtern zu handeln. Warb durch Zeitungen Drahtseilkünstler an, unterwies die jugendliche Schar im Abfassen von Protokollen und im Abfeuern von Maschinengewehren und gedachte so, des Mannes auf der Oberleitung Herr zu werden.

Ehe man aber dazukam, die fabelhaft disziplinierte Truppe auf sämtlichen Drähten der Stadt ausschwärmen zu lassen, bekam ausnahmsweise ein geistiger Kämpe die Oberhand. Professor Lautenschlag – weiten Kreisen nicht unbekannt – bohrte seinen Zeigefinger in die Balgeschwulst an seiner Stirn und sprach: «Wie, wenn man dem Manne auf seinem Niveau mit ruhiger Rede entgegenträte?» – Ihm wurde beigeplichtet, – mancherseits vielleicht aus Bosheit, wie die folgenden Ereignisse zeigten. Denn der Professor schien vergessen zu haben, daß er,

um auf das Niveau des Mannes zu kommen, emporsteigen müsse. Er kletterte zwar hinauf – das focht ihn wenig an –, aber er fiel gleich wieder herunter und wurde herzlich von denen begrüßt, die vorerst unten geblieben waren und abgewartet hatten, wie sich der *Geist* in der Ebene der Oberleitung ausnehmen werde.

Der Professor war zäh, und er glaubte, zum Wohle des Ganzen gar nicht zäh genug sein zu können. Nach seinem Sturz auf das Dach eines Trambahnwagens und nach Bezahlung einer Strafe wegen zertrümmerter Glühlampen ging er an die Konstruktions schwerer, pendelartiger Fußgewichte, die ihm das Laufen auf dem Draht ohne jede Gefahr des Herunterkippens verbürgen sollten.

Mittlerweile ging der Mann auf der Oberleitung manierlich spazieren und konnte nur den Ausfluß einer gewissen bescheidenen Neugier nicht völlig hemmen, die ihn ab und zu verleitete, in die Fenster der vornehmen ersten Stockwerke hineinzuspähen. Was er sah, mußte nicht schön für ihn sein; er wandte sich häufig ab wie vom Magenkampf befallen, und die Passanten auf der Straße spannten eilig die Schirme auf, denn der gekrümmte Leib des Menschen dort oben ließ Peinliches erwarten. Die Bewohner der ersten Stockwerke – nie von den Fenstern her, nur durch die Türen gefahrsvollen Blick und Eintritt gewöhnt – sandten dem, der doch schon genügend litt, rote Puterköpfe und kollernde Schreie nach und brachten ihrerseits wieder die armen Hausbesitzer in Bedrängnis, weil sie die Vorzüge der



Erstenstockwohnung nicht in die Nachteile von Erdgeschoßräumen verkehrt wissen wollten. «Wenn ich jeden in meinen Topf spucken lassen will, kann ich mein Werk auf offenem Markt betreiben!» rief Herr Kakerlak und kollerte. Vielseitig fand er Zustimmung. Weiß Gott, niemand möchte sein Geschäft auf offenem Markt betreiben heutzutage!

Trotz wallender Entrüstung fielen die schamhaften Blicke des Mannes auf dem Draht weiterhin durch Spitzengardinen in das Innere von trauten Heimen. So kam es, daß in der Hauptsache die kleinen Leute die Beletage bezogen und die Reichen weiter hinaufrückten. Auch dies war eine Form des höhern Lebens.

Was aber das höhere Leben betraf, das der Mann auf der Oberleitung führte, so – dies war von grenzenloser Bedeutung – gewöhnte man sich allmählich an sein gefedertes und die Umwelt federndes Da-sein.

Längst war die Truppe, die einstmais den Mann auf der Oberleitung hatte zur Strecke bringen sollen, in alle Winde geblasen. Sie hatte sich selbstträtig zerblasen, eh' es noch Ernst wurde. Infolge des Mangels nämlich an Drahtseilkünstlern auf Variétébühnen waren die Lohnungen für diese Sorte von Läufern ins Märchenhafte emporgeschnellt; nun liefen sie von der alten in neue Verpflichtungen, – jeder schneller als alle anderen, damit man ankam, ehe die Preise gedrückt wurden ... Professor Lautenschlag war fertig mit seinen Pendelgewichten. Er hatte zwar während der schwierigen Experimente einen bösen Fall getan, aber er war überraschend schnell wieder genesen. Er hatte sich die Balgeschwulst aufgeplattet; eine Entleerung war erfolgt, die besorgen ließ, der Gelehrte möchte den wertvollsten Teil seines Gehirns ergossen haben, doch es zeigte sich in der Folge, daß ihm nur freier und froher zu Mut geworden war. So nahmen in kürzester Zeit die Pendelgewichte endgültige Formung an.

Ach, sie kamen zu spät! – Abgesehen davon, daß sie den eigentlichen Zweck, dem sie dienen sollten, nicht erfüllten. Sie hielten zwar jeden, der sich ihnen verschriven und verschraubt hatte, droben auf dem Draht unbeugsam in der Senkrechten fest, aber sie erlaubten dafür auch nicht den kleinsten Schritt.

Sie waren überhaupt nicht mehr nötig, denn sie waren überholt. Andere – bald Hunderte – dann Tausende, schritten schon droben umher. War man ausgezogen, den Einen zu suchen? Er war untergegangen in den vielen. – Sah man den Reichen in die verruchten Gehäuse? Pah, die Reichen zwinkerten sich heimlich zu; sie waren ja längst umgezogen. Wunderte man sich, daß *«man»* hier oben elastisch marschierte und ganz flüchtig



Stabhochsprung in Fakirien

hüpfe, wenn der Bügel unter den Sohlen vorbeisurrt, – hüpfte, damit man dem lästigen Kitzel entging? – Nein, man wunderte sich nicht; man hatte sich gewöhnt.

Aber die Drähte, das ganze ungeheure Netz der Drähte – es hatte sich nicht gewöhnt. Es wunderte sich nicht, aber es ächzte. Und dann brach es. Gewiß, es brach. Die Leute fielen in ihre hundert Straßen und Gassen. Sie stürzten auf die, die am Grunde der Stadt geblieben waren. Und hier wunderten sich auf einmal alle. Die, die von oben kamen, sagten denen, die drunten geblieben waren, guten Tag, und man beschloß, wieder gemeinsam zu leben.

Der nachhaltigste Erfolg des ganzen Phänomens war der, daß auf sehr lange Zeit hinaus keine elektrische Bahn fuhr.

Man verzichtete überhaupt auf die Oberleitung. Nachdem man schon einmal so weit gediehen war, gestaltete man gleich das ganze städtische Verkehrswesen um. Man riß sämtliche Bahnschienen heraus, grub auf und um – und man beginnt jetzt, die Unterleitung zu legen.

Professor Lautenschlag ist trübsinnig. Was soll er mit seinen Pendelgewichten anfangen? Das *«Deutsche Museum»* hat sie bereits zurückgewiesen.

Der Mann, der da *«der Erste»* war, hat sich hinweggegeben – in eine andere Stadt mit Oberleitung.